

Bardo, le passage **von Bruno Portier**

Eine Würdigung von MANUEL KELLNER

Der Roman ist technisch sehr gut gemacht. Man erkennt im Autor den Dramaturgen, der sich mit Drehbüchern auskennt, an den kompakten, lebensecht wirkenden Dialogen und an der Kunst, die Spannungsbögen so zu komponieren, dass der Leser stets und bis zum Ende in Atem gehalten wird, gierig zu erfahren, wie es weitergeht.

Wie fast stets bei Unterhaltungsliteratur auf hohem Niveau ist der Autor nicht nur ein begabter Schriftsteller, sondern auch besonders kompetent in Hinblick auf das Sachgebiet, in dem man sich auskennen muss, um dem fiktionalen Text hinreichende Verankerung in einer geschichtlichen, milieuspezifischen oder kulturellen Realität und damit Glaubwürdigkeit zu verleihen. Der Name der Rose von Umberto Eco hat hier vor geraumer Zeit Maßstäbe gesetzt. Diesen Maßstäben wird der Autor gerecht, obwohl sein Roman nicht monumental ist, sondern eher einer Miniatur gleicht. Das entspricht aber dem Gegenstand. Die Atmosphäre mittelalterlicher Mönchsorden und schwerblütiger Abarbeitung des menschlichen Verstands an den damals herrschenden Lehren der katholischen Kirche konnte Eco glaubwürdig nur in monumentalem Stil bearbeiten. Der sozusagen programmatischen Leichtigkeit und Heiterkeit der buddhistischen Weltsicht - oder besser, der buddhistischen Auffassung vom menschlichen Leben - entsprechen weder scholastische Dispute noch epische Breite.

Bruno Portier stellt dem Roman einen kurzen Sachtext voran, der zusammen mit dem Nachwort seine Absichten verdeutlicht. Es geht um das tibetische *Buch der Toten* und darum, westlichen Lesern seine Bedeutung zu vermitteln. Das Sterben wird hier als Übergangsperiode angesehen, die den Sterbenden die Gelegenheit zu einer Bewusstwerdung und der Selbstbefreiung bietet. Das *Buch der Toten* ist als eine Art Reiseführer durch dieses für die Individuen so wichtige Gefilde zu verstehen. Das fiktionale Geschehen soll die Etappen der Reise im Zwischenreich zwischen zwei Existenzen (oder ,im Idealfall, zwischen der letzten Existenz und dem Ausbruch aus dem "Rad" oder der Kette der Wiedergeburten) getreulich nachzeichnen.

Im Nachwort zeigt sich, dass Bruno Portier nicht nur die Haltung der tibetischen Buddhisten zum Sterben nahe bringen will, sondern vor allem — und etwas allgemeiner — gegen die Verdrängung des Sterbens und des Todes in unserer eigenen westlichen Kultur anschreibt. Wir sind dermaßen befangen in der Bewältigung unserer Alltagsprobleme, dermaßen auf Erfolg im allgemeinen Konkurrenzkampf getrimmt, dermaßen pragmatisch und atemlos geworden, dass wir das Sterben und den Tod aus unserem Leben verbannen und nur noch als lästigen Unfall empfinden, der alles beendet, was für uns von Bedeutung ist.

Die in mehreren Wellen bis heute im Westen wirkungsmächtige Mystifizierung des Tibet als besonders spirituelles und heiliges Land geht von der ukrainischen Begründerin der Theosophie, Helena Petrowna Blavatzky (1831-1891) aus. Sie ist sozusagen die Großmutter der modernen westlichen Esoterik. Im Massenbewusstsein entspricht dem heute zum Beispiel der Kult um den Dalai Lama, der zu einer Art Pop-Ikone geworden ist, aber auch die "Privatisierung" der Religiosität, die eine Folge der Krise des institutionalisierten Christentums in unserer Gesellschaft ist. Jeder greift sich Versatzstücke verschiedener archaisch wirkender religiöser und populärphilosophischer Traditionen heraus, denen das asiatische Element keinesfalls fehlen darf, um sich seinen religiösen Halt so sagen im Eigenbau zu verschaffen. Kritisch sehe ich das Buch

von Bruno Portier insoweit und insofern er dieses in meinen Augen zweifelhafte Bedürfnis bedient. Ganz solidarisch hingegen bin ich mit seiner Absicht, die im Westen typisch gewordene Verdrängung des Sterbens und des Todes zu hinterfragen, denn die ist ein Symptom der Überwältigung der Individuen durch den Waren- und Geldfetisch, das heißt, durch die wohl schönste Ersatzreligion, die die Geschichte der Menschheit bislang hervorgebracht hat.

Übrigens zeigt sich die Kunst des Autors gerade in der suggestiven Art und Weise, mit der er die Identifikation des Lesers mit dem tibetischen Bauern und Sterbebegleiter erzwingt. Von vornherein erscheint dieser Sterbebegleiter nicht als Exot, sondern als derjenige, der für die sterbende Anne sinnvolle und wichtige Riten vollzieht, während Evan, der Gefährte Annes, in seiner Verständnislosigkeit und in seinem Drang instrumentell und damit unwirksam zu helfen, einfach als Störenfried empfunden wird. Ein Kunstgriff des Autors besteht zum Beispiel darin, dass Anne einerseits medizinisch nicht mehr zu retten ist, andererseits der Sterbehelfer sie bequemer bettet und für sie eine Atmosphäre schafft, die offensichtlich ihr Leiden mindert. Unversehens wird die innere Zustimmung des Lesers dazu auf die Periode übertragen, die mit dem mutmaßlichen klinischen Tod von Anne beginnt.

Die Vorstellungswelt des tibetischen Buddhismus wird von da an zur Wirklichkeit. Die gestorbene Anne hat eine Körperlichkeit, die ihr beliebige Mobilität und Wahrnehmung erlaubt, aber keine (oder kaum eine) Möglichkeit sich verständlich zu machen oder einzugreifen. In dieser Gestalt hat sie die Aufgabe, die Bilanz ihres Karma (der Summe ihrer Taten) zu ziehen, sich von ihrer vorangehenden Existenz und ihren Bindungen zu lösen und — falls sie noch nicht in der Lage ist, sich der Kette der Wiedergeburten zu entziehen — ihre Eltern und damit ihre nächste Existenz zu wählen. Empfohlen wird ihr, die Wiedergeburt als Mensch (symbolisiert durch die Farbe Blau) anzustreben (und nicht als Gott, Halbgott oder Tier), weil die menschliche Existenz die besten Möglichkeiten bietet, das eigene Dasein zu vollenden.

Alle diese Vorstellungen sind nicht minder fragwürdig als diejenigen von der jungfräulichen Geburt oder der Auferstehung von den Toten. Doch gilt es religiöse Inhalte nicht rationalistisch zu bekritteln, sondern verstehend nachzuvollziehen. Ich glaube, dass es Bruno Portier gelingt, dieses nachvollziehende Verständnis zu erleichtern.

Eine Mystifizierung ist auch der Geschlechtsakt des "gewählten" Elternpaares, aus dem die Wiedergeburt Annes hervorgeht. Auch hier würde es nicht weit führen, diese Vorstellung sozusagen mit vernünftlerischen und der Naturwissenschaft entlehnten Argumenten zu kritisieren. Wichtig scheint mir vielmehr zu verstehen, dass in der dargestellten Vorstellungswelt des tibetischen Buddhismus der Geschlechtsakt ebenso wie überhaupt die Polarität von Männlichkeit und Weiblichkeit nicht als materielle oder gesellschaftlichkulturell vermittelte, sondern als symbolische Gegebenheiten gedeutet werden. In der Welt buddhistischer Symbolik aber haben persönliche Bindungen, Geschlechtsverkehr und Geburt von vornherein übersinnliche Bedeutung, so dass religionstypische Wunder wie das der Wiedergeburt durch selbstgewählte Eltern und für ein selbstgewähltes Schicksal das "Normale" nicht durchbrechen, sondern sich in dieses zwanglos einfügen.

Das eigentliche, das dramatische Geschehen des Buchs aber, ist die rückblickende Bilanz des Lebens von Anne samt seiner Konflikte und tragischen Verstrickungen. Diese sind unverarbeitet geblieben, und Anne ist beherrscht von den Gespenstern ihrer Vergangenheit und handelt unter den Schlägen des Wiederholungszwangs. Die mangelnde reflexive Selbstbesinnung ist keine Mystifikation, sondern ein wirkliches Problem unseres Lebens. Und so möge dies Buch auch als

Appell gelesen werden, sich noch zu Lebzeiten dessen zu versichern, was man eigentlich will und was man seinen Nächsten schuldig zu sein glaubt.